



Yvonne Richter

Lui in der Draußenwelt ★★

ill. von Yvonne Richter

**Fabulus 2016 • 269 Seiten • 19,95 • ab 10
978-3-944788-18-0**

In der futuristischen Utopie Isiwelt ist alles sauber, ordentlich und organisiert. Lui und seinen besten Freund Wuck stört es nicht, denn sie kennen es nicht anders. Sie richten sich nach den Vorschriften ihres Vorsetzers, der ihre Eltern ersetzt, tragen die gleiche Kleidung wie alle anderen Bewohner Isis, um nicht aufzufallen und sich in die harmonische Menge einzufügen, und haben eine Kindheit voller Pflichten und Regeln. Aber zwei kleine Freiheiten nehmen sie sich doch – sie sind befreundet

in einer Gesellschaft, in der Bevorzugung einer bestimmten Person als Freund als unsozial gilt, und sie nehmen sich entgegen aller Verbote eine schmutzige Kreatur aus der Draußenwelt als Haustier. Dann jedoch verschwindet Wuck spurlos und Lui flieht aus Isi in die verdächtige, gefährliche Draußenwelt, um seinen Freund zu retten... und findet dort heraus, dass nicht alles in Isi so gut für ihn ist, wie es scheint.

Lui in der Draußenwelt baut auf der stolzen Tradition auf, Kindern zu sagen, dass sie mehr draußen spielen sollten. Isi (wer hier einen Anglizismus wittert, ist auf der richtigen Spur) ist technologisch höchst fortgeschritten, und dabei steril, unpersönlich und gefühllos. Im Gegensatz dazu steht die Draußenwelt, von den Bewohnern Isis als unhygienisch und unsicher abgestempelt. Jedoch finden die mit Videospiele aufgewachsenen Lui und Wuck gerade da heraus, was Freundschaft und Familie bedeuten. Die Moral ist nicht sehr subtil.

Die Isiwelt erinnert an eine Mischung aus sozialistischer Utopie, in der alle in einer strikt regulierten Gemeinschaft leben, und einer Dystopie à la 1984. Besonders stark trägt dazu die Sprache bei, eine Art Neusprech. „Alles isi,“ ist das Motto der von der Draußenwelt so radikal abgeschotteten Bewohner der Isiwelt; die Bewohner leben in Zellen, laden sich Apps aus den Play-Bars, essen Schlemms, fahren mit Turnhubs und Schwimmern; und wenn man sich eines Sittenverstößes schuldig macht, dann kommt die Krawallerie. Krawallerie ist hier einer der



gelungeneren Neologismen. Bei Wörtern wie „Äpp“ oder „Isi“ muss man erst mal verstehen, was damit gemeint ist, und ich bin mir auch nicht sicher, inwiefern eine Zwangs-Eindeutschung ein an Apps und Anglizismen gewöhntes junges Publikum überhaupt ansprechen kann.

Auch sobald Lui Isi verlässt, fühlt man sich weiterhin an Klassiker erinnert, und zwar nicht nur auf positive Art und Weise. So wie Mädchen über Abenteuer von Jungen wie Tom Sawyer und Huckleberry Finn lesen, aber kaum Heldinnen in Büchern finden, scheint auch dieses Buch wieder stark auf ein männliches Publikum ausgerichtet zu sein. In der Isiwelt leben die Geschlechter getrennt voneinander. Anstatt aber im Kontrast dazu die Gesellschaft der Draußenwelt zu präsentieren, kommen auch hier kaum Mädchen vor, um Luis so gern als für Jungen seines Alters typisch und normal gesehene Missbilligung von Mädchen zu widerlegen. Zwar sollen die Frauen der Draußenwelt stark und gleichberechtigt sein, vorkommen tun sie aber fast nie, höchstens als Mütter oder namenlose Menge im Hintergrund. Nur gegen Ende des Buches kommt eine Heldin mit Persönlichkeit in die Gruppe von Lui und Wuck – die Heulsuse Petzi, bei der der Name Programm ist, soll sie doch die beiden Freunde an Isi ausliefern.

Nichtsdestotrotz bereitet es dem Leser Freude, über die Abenteuer von Lui zu lesen, während er versucht, seinen Freund zu finden. Die Welt von Isi ist für meinen Geschmack viel zu plump gestaltet. Die Menschen dort verlieren buchstäblich ihre Individualität – indem sie Anzüge tragen, die sie mit der Umgebung verschwimmen lassen. Subtile Gesellschaftskritik sieht anders aus, aber vielleicht stört es Kinder weniger. Sobald Lui aber in der Draußenwelt ankommt, macht das Lesen deutlich mehr Spaß, weil gerade hier die Lust auf Abenteuer angesprochen wird. wie schon bei Huckleberry Finn.

Ich gehe nicht davon aus, dass Kinder durch dieses Buch en masse nach draußen zum Spielen befördert werden, bleiben doch gerade die lesenden Kinder meist lieber zu Hause. Und der hier etwas grob gestaltete Kampf gegen die allgegenwärtige Modernisierung scheint im 21. Jahrhundert eher ein Kampf gegen Windmühlen zu sein. Trotzdem ist es eine angenehm zu lesende Geschichte, die vielleicht ein erster Schritt dahin sein könnte, Science-Fiction einem jungen Publikum näher zu bringen.